Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 4 (1933)
Heft: 3

Artikel: Raumgestaltung in Heimen [Schluss]
Autor: Schweingruber, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805798

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

44. Hausmutter, Diplom. tüchtige Krankenschwester mit umfassenden Bureaukenntnissen sucht Stelle als Hausmutter oder Leiterin eines Heims oder Anstalt. Offerten an M. Barth, Salstr. 58, Winterthur.

Kantonalkorrespondenten. Die eingegangenen Berichte werden herzlich verdankt. In Solothurn tritt Herr Vorsteher Fillinger zurück und schlägt an seiner Stelle Herrn Wyß, Vorsteher an der Dischеranstalt in Solothurn vor. Wenn wir keine Gegenvorschläge erhalten, ist Herr Wyß gewählt und wir verdanken Herrn Fillinger seine treue Tätigkeit aufs beste.

Kurs für Bircher-Küche. Es wird am 27. Juni ein Tageskurs für Bircher-Küche in Zürich stattfinden, den Frau Dr. Franklin Bircher selber leiten wird. Kursgeld Fr. 6.—. Anmeldungen raschestens an E. Goßauer, Sonnenberg-Zürich. Falls für eine Nacht Unterkunft gewünscht wird, bitten wir um Mitteilung, es ist möglich, eine Anzahl bei Privaten unterzubringen.

Fortbildungskurs für Heimleiterinnen: 19. Juni bis 1. Juli 1933 in Zürich. Kursgeld Fr. 25.—. Anmeldungen an Frl. Gredig, Soziale Frauenschule, Schanzengraben 29, Zürich 2.

1. Organisation eines Heimes oder Anstalt. Betriebsführung: Hr. Zeltner, Albisbrunn. — Rationelle Arbeitseinteilung: Hr. Barandun, Uster. — Gestaltung der Hausgemeinschaft vom ethischen Standpunkt aus: Frau Oberin Leemann, Zürich. — Arbeitseinteilung in Heimen. Einkaufsprobleme.

2. Verwaltungstechnische Aufgaben. Kartotheken, Aktenführung, Formulare, Buchhaltung: E. Goßauer, Zürich. — Bauliche und räumliche Gestaltung des Heims: Hr. Architekt Schwemmer und Schweingruber. — Ethische Fragen: Hr. Prof. Hanselmann.

3. Zusammenarbeit des Heims mit den Organen der off. Wohlfahrtspflege. Grundsätzliche Fragen der offenen Fürsorge: Hr. Dr. Briner, Zürich. — Behandlung einzelner Fälle in der staatlichen und privaten Wohlfahrtspflege: Hr. Maurer, Zürich. — Verkehr mit der offenen Fürsorge im Interesse der Zöglinge und der Entlassenen: Frl. Meyer, Zürich.

4. Religiöse Fragen: Hr. Pfr. Högger.

Raumgestaltung in Heimen.

(Schluss)

W. Schweingruber, Zürich 8.

Der gemütliche Hock.

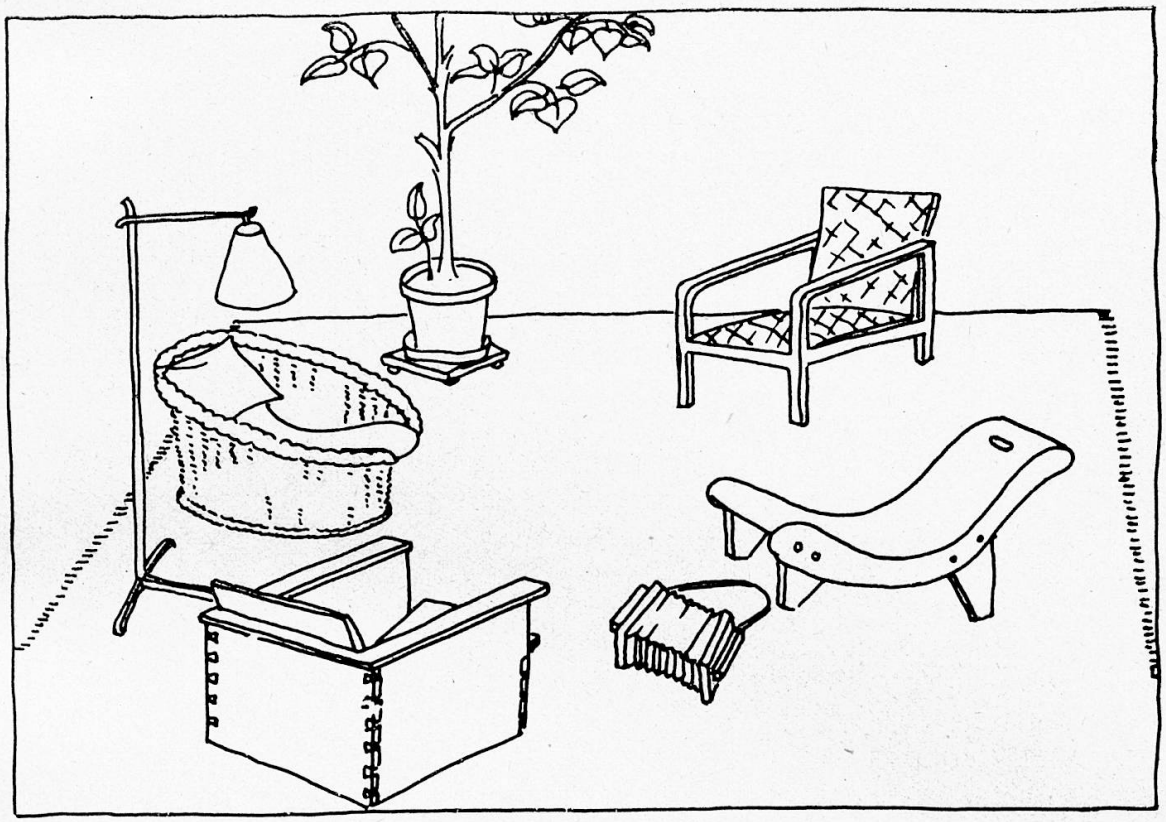
Im Anstaltsleben ist der gemütliche Hock so notwendig wie Ferien. Ein Heim, in dem keine gemütlichen Hocke mehr möglich sind, ist nahe am Sterben.

Wie oft ist aber der gute Wille da, und die Gemütlichkeit muß doch fliehen — wegen Mangel an geeigneten Möbeln. Es ist doch nicht möglich, aus sich heraus zu gehen, wenn man in Reih und Glied auf Bänken sitzen muß. Vielleicht gar auf solchen ohne Rücklehne.

Warum kommt auf einer Bergtour der gemütliche Hock in jeder Hütte von selbst zustande, warum läßt sich im Grase liegend soviel sorgloser plaudern als im Speisesaal? Weil nichts zu einer steifen Haltung zwingt!

Darum laßt uns einmal „Entspannungsmöbel" machen. Es braucht gar nicht viel dazu. Wer eine Kiste zinken kann, kann auch einen gemütlichen Klubsessel machen. Zwei ausgeschweifte Leisten mit einer dünnen Sperrplatte überzogen und auf vier Füße gestellt, ergeben einen geradezu fürstlichen Ruheplatz. Sogar der Korbmacher kann mit rohen Weiden einen Sitz machen, aus dem keiner mehr gerne aufstehen wird.

Solchen Möbeln soll man das Handwerkliche ansehen. Sie sollen gar nicht zierlich und geschleckt sein. Rohes Tannenholz, offene Zinken, sichtbare Dübel. Das läßt sich mit Seife und Bürste waschen und wird dadurch immer schöner.



Natürlich werden diese Möbel nicht immer, wie auf der Zeichnung, in einen einzigen Raum konzentriert. Damit würden sie ihren Zweck nicht erfüllen. Sie stehen bald hier in einer Ecke, bald dort vor einem Büchergestell. Sie haben nämlich eine sympathische Eigenart: Jeden Raum, in dem sie stehen, machen sie um einige Grade wärmer. Das muß man ausnützen; denn an dieser Wärme gehen doch gerne verstockte Anstaltsherzen auf.

Teppiche, Vorhänge, Farben.

Ein Bodenteppich, ein großer Bodenteppich, der Traum jeder Frau, die ein eigenes Zimmer hat, der Wunsch jedes Architekten, der ein Zimmer wohnlich einrichten muß.

Aber Anstalt und Bodenteppiche! Daran ist nicht zu denken; denn es handelt sich ja nicht um einen Linoleum oder einen Kokosläufer. Solche sind da, um den Boden zu schonen und sind darum hart und glänzend und

nicht wohnlich. Weich, warm, mollig muß ein Teppich sein, wenn er den Raum traulich machen soll. Ist er das aber, so ersetzt er die kostbarsten Möbel.

Woher nehmen? Anstalten und ihre Angestellten vermögen doch keine Perser, ja, nicht einmal Imitationen, wie sie auch in der Schweiz in großen Massen hergestellt werden. Das schadet nun freilich nicht viel. Warum immer in die Ferne schweifen? Aus Bast sich selber einen Bodenteppich verfertigen, braucht freilich ein Jahr lang Arbeit. Wenn die Zöglinge tüchtig helfen, geht's einige Monate; aber dann ist etwas geschaffen, das ungleich mehr wohnlichen Wert hat, als der teuerste Perser.

In Heimen gibt es oft viel Abfälle aus Stoff, Strümpfen, Vorhängen, Anzügen, Wäsche. Wenn man diese Abfälle auftrennt zu schmalen Streifen, die man zusammennäht zu unendlich langen Streifen, so lassen sich damit prächtige Teppiche weben auf jedem Handwebstuhl. Es liegt ein ganz besonderer Reiz über dieser Arbeit, schon während des Entstehens und erst recht, wenn sie fertig ist. Und welche Wohltat ist es für eine Frau, die Farbensinn hat, wenn sie neben der endlosen Haushaltarbeit in einer Anstalt auch etwas Derartiges tun kann.

Vorhänge! Auch ein teurer Artikel, den man nicht entbehren kann. Ja, es ist eigentümlich damit. Man wundert sich selbst immer wieder darüber, daß man nicht von ihnen loskommt. Denn eigentlich läßt sich ihnen nicht viel Gutes nachsagen.

Doch wir wollen gerecht sein. Es ist mit den Vorhängen wie mit den Teppichen. Unbedingt nötig sind sie nicht. Räume ohne sie aber sind kalt, unwohnlich; sie wirken ungepflegt und lieblos. Ersetzen kann man sie auch nicht, etwa dadurch, daß man durch Blumengeranke das kahle Fenstervviereck etwas beleben wollte; denn zu Stoff, zu Gewobenem, hat der Mensch direkte, unmittelbare Beziehungen, wie zum Holzmöbel oder zum Tongeschirr.

Das soll aber nicht heißen, daß man in Vorhängen schwelgen soll. Fensterumkleidungen in drei oder noch mehr Schichten, die kunstvoll gewählt und noch kunstvoller benannt werden, sind unsinnig. Schon zwei sind zuviel. Ein einfacher, sympathischer Stoff, der an einer Stange leicht über die die ganze Fensteröffnung geschoben werden kann, damit er den Einblick ins Zimmer hinein verhindert, ohne Zierat, künstliche Falten und Fransen, das ist der Vorhang, wie er in eine Anstaltsstube gehört.

Der Farben wegen macht man sich oft unnütz Sorge. Besonders wegen der Farbe der Möbel. Man meint, sie müßten doch alle mindestens den gleichen Ton haben. Wenn es nicht gelinge, lauter nußbaumene oder echene Möbel im Raum zu haben, so müßten die andern doch wenigstens nuß- oder eichenfarben sein, damit man den Unterschied möglichst wenig merke. Und wer ganz gewissenhaft ist, läßt am Ende noch Schrank und Kommode maserieren.

Das ist aber Betrug. Auf keinen Fall ist das guter Anstaltsstil. Lassen Sie doch ruhig Tannenholz Tannenholz sein; das ist doch keine Schande. Im Gegenteil helfen Sie ihm durch die Behandlung, daß es ausgesprochenes, reines, unübertreffliches Tannenholz wird. Das darf sich nämlich in seiner schlichten Echtheit neben jedem Edelholz mindestens so gut sehen lassen, wie

der dumme, treuherzige, anspruchslose Joggeli neben dem raffiniert intelligenten Erich. Das verstehen gerade Anstaltsleute am besten.

Dadurch wird keine Harmonie gestört. Im Gegenteil, der Raum wird bereichert, wenn er nebeneinander ein tannenes Büchergestell, ein föhrenes Tischlein, einen nußbaumenen Stuhl und vielleicht noch ein eichenes Schränklein enthält. Man muß diese Dinge nur nicht zu einer zusammengezwungenen Gruppe vereinigen wollen, wie man auch nicht den Joggeli und den Erich in die gleiche Klasse stecken darf.

Sie wissen ja, in jedem Holz steckt eine eigentümliche Schönheit, die uns zu jeder Zeit erfreut. Sie freut uns sicher auch, wenn wir nur ein einziges Möbelstück davon haben und nicht ein ganzes Zimmer, wenn wenigstens dieses Möbel der Art des Holzes entspricht. Es gibt aber viele Schreiner, die ihr Holz vergewaltigen, es zu Formen zwingen, die ihm gar nicht liegen und darum der fertigen Arbeit zum vornherein den schönsten Reiz nehmen.

Vergewaltigte Möbel gehören nicht in eine Anstalt; denn an ihnen ist den gegebenen Eigentümlichkeiten nicht der rechte Platz eingeräumt worden.

Welche Farbe diese einzelnen Stücke haben, ist ganz nebensächlich. Nur nicht meinen, man müsse sie zu ängstlich aufeinander abstimmen.

Meistens vermögen aber Anstaltsleute überhaupt nur tannene Möbel. Da ist die Farbenfrage denn doch etwas anderes. Gefärbt müssen sie doch werden. Frägt sich nur, ob gelb oder braun oder rot oder blau oder grün oder buntscheckig, ob alle gleich oder ein Teil anders.

Auch da wäre die Farbenfrage entschieden, wenn man sich entschließen könnte, das Holz in seiner Naturfarbe zu belassen. Wo das nicht geht, ist allerdings Sorglosigkeit nicht mehr am Platz; denn Farbe ist tatsächlich eine delikate Sache. Soviel ist sicher, daß nicht alles im gleichen Ton gestrichen werden muß, aber auch, daß man ein feines Empfinden für die Harmonie der Farben haben muß.

Macht man sich aber einmal ans Färben, dann kann man das nicht, ohne den ganzen Raum vor Augen zu haben. Die Farbe wird nicht mehr vom einzelnen Möbel bestimmt, sondern vom Gesamten. Darum müssen die Wände auch einbezogen werden. Damit wird die Aufgabe schwerer.

Als Grundgedanke sei dabei immer leitend: Die Wände seien neutral, sonst können die vielen verschiedenartigen Werte des Anstaltsinventars nie zu einem harmonischen Ganzen zusammengeschlossen werden.

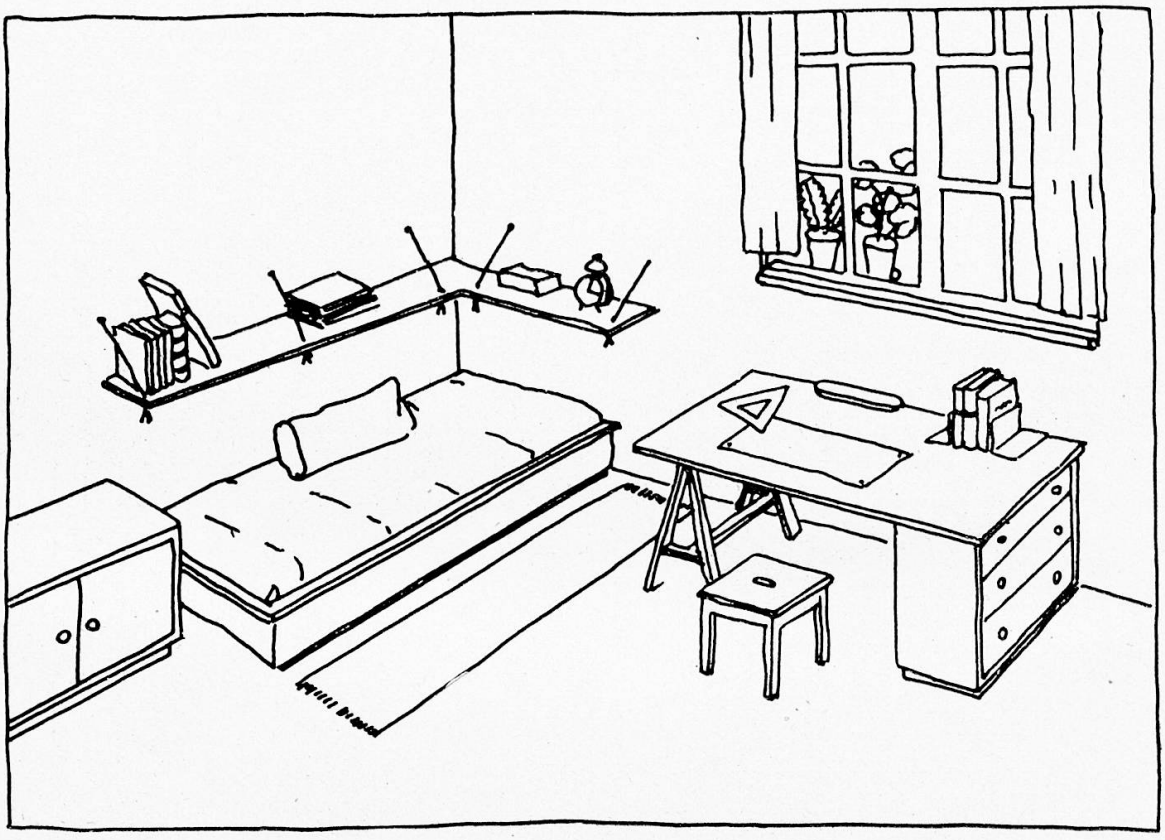
Die Zimmer des Personals.

Das Personal in den Heimen, die Näherin, der Werkstättemeister, der Lehrer, der Fürsorger müssen gewöhnlich ihr Schlafzimmer zum Arbeitszimmer machen, das außerdem in der freien Zeit noch Wohn- und Plauderzimmer sein sollte. Ein einziges Zimmer für drei Zwecke. Es ist begreiflich, daß immer wieder der Wunsch laut wird nach Trennung der Räume nach ihrer Bestimmung. Ein Stall sei keine Käserei und ein Bureau kein Schlafzimmer, sagt man und hat dabei vollständig recht.

Was will man aber mit solchen Grundsätzen in den Anstalten, wo doch der Begriff „Anstalt" beinahe identisch ist mit dem Begriff „Platzmangel".

Selbst wo Neubauten entstehen unter dem Motto: „Platz zum vergeuden", geht es gar nicht lange, so ist der letzte Platz auf Winde und Boden in Keller und Balkonen besetzt, weil man sogar dann noch dringende Anmeldungen erhielte, wenn man schon in Zelten oder auf Bäumen Schlafgelegenheiten einrichten würde.

Anstaltspersonal muß sich also mit einem einzigen Raume zufrieden geben. Wohn- und Schlaf- und Arbeitszimmer.



Zimmer für den Schreinermeister

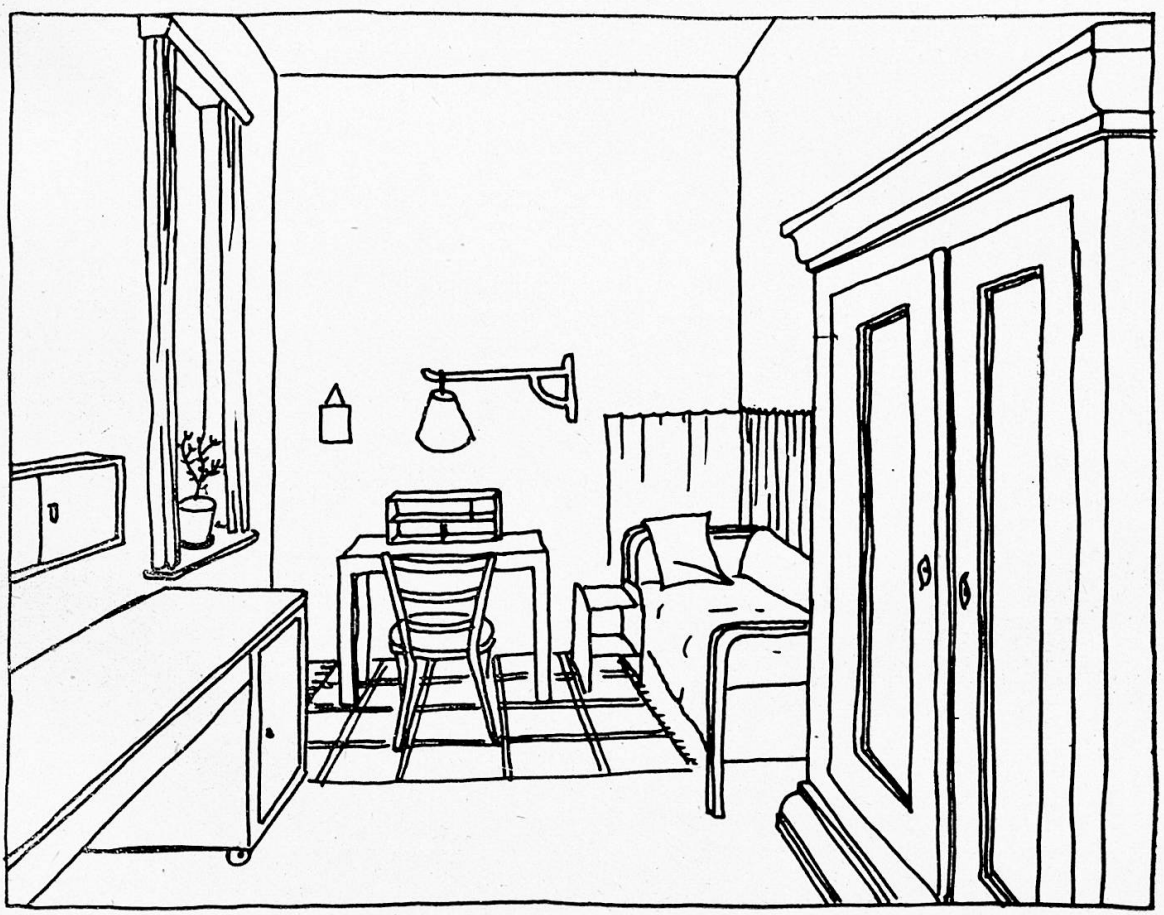
Ist das denn aber so schlimm? Das obenstehende Bild beweist doch sicher das Gegenteil. Die Wohnlichkeit bringt es in fast idealer Weise zum Ausdruck. Schlafen kann man in ihm wunderbar. Und erst arbeiten!! Dabei ist es von einer Einheitlichkeit und Gediegenheit wie kaum ein Raum, der nur einem einzigen Zwecke dienen muß.

Ich kann übrigens verraten, daß das Zimmer in einer primitiven Wohnbaracke eingerichtet wurde, daß die Möbel aus rohem, ungebeiztem Tannenholz geschreinert sind, daß das Bücherbrett mit gewöhnlichen Packschnüren an der Wand befestigt ist, und daß der Teppich ein guter echter Anstaltsteppich aus grauen Enden ist. Der Bettüberwurf und das Kissen sind der einzige farbige Akzent; sonst aber ist bis auf die weißen Vorhänge alles naturholzfarbig.

Worin liegt die Gediegenheit dieses Raumes? Einmal in der Bescheidenheit, dann in der saubern Uebersichtlichkeit, ferner aber auch in der Liebe, die dem bescheidenen Detail zugute kommt, weil es von keinen Glanzeffekten totgeschrien wird.

Dieser Raum beweist aber gerade noch etwas anderes, nämlich daß die Anstaltsarmut, die nicht zu jedem Zweck besondere Räume zur Verfügung hat, zu neuen künstlerischen Werten führen kann. Ueber dem Raum als Wohnzimmer liegt ein eindrücklicher Ernst, der vom Arbeitstisch ausströmt. Andererseits ist dem Raum als Arbeitszimmer die abstoßende Härte ein für allemal genommen und als Schlafzimmer hat es erst noch alles Negligêmäßige verloren.

Also drei Fliegen auf einen Schlag.



Zimmer für die Näherin

Räume müssen erzogen werden.

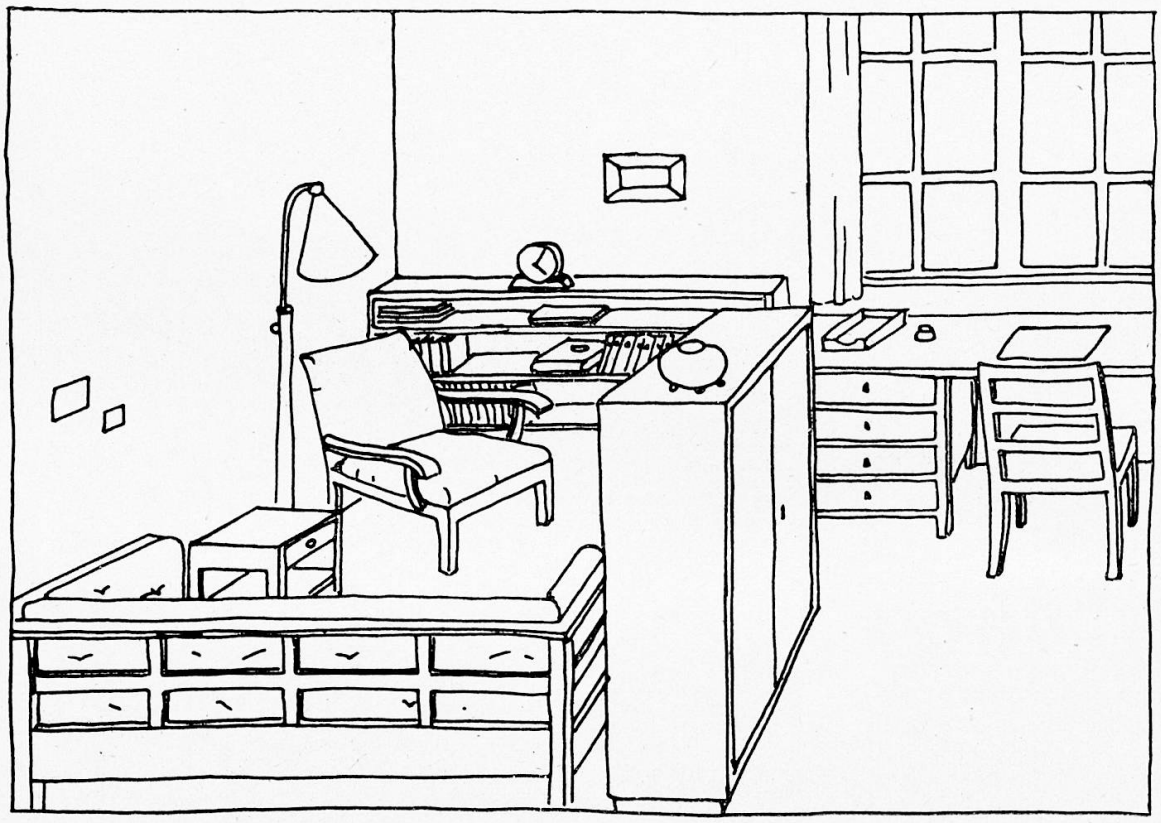
Ich höre den Ruf: Kein Geschwätz bitte. Anstaltsleute haben nicht Zeit zu Witzeleien. Doch mir ist es Ernst mit dieser Ueberschrift.

Was heißt erziehen? Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Aber so gut, als Sie es bei jedem Ihrer Zöglinge immer wieder probieren und wenn es sein muß, immer wieder von vorne anfangen, um aus ihm einen brauchbaren Menschen zu machen, um ihn weiter zu fördern, noch etwas zu verbessern und noch eine Spur mehr Anstand beizubringen, so gut Ihnen das in Fleisch und Blut übergegangen ist, so gut sollten Sie auch Ihre Räume erziehen.

Wie schnell gibt man sich in der Regel zufrieden mit einem Zimmer! Ein einmaliger Anlauf, dann hat man schon keine Zeit mehr dafür. Und

ist es nicht vollkommen herausgekommen, dann ist selbstverständlich der Raum zum vornherein nicht geeignet.

Das ist doch kein Erzieherstandpunkt. Wissen Sie, daß jeder Raum sich darnach sehnt, seine beste Seite zu zeigen, und daß er jedem Bewohner rührend dankbar ist, wenn er ihm dazu verhilft? Und wissen Sie, daß jedes Stück Holz, jedes Gewebe, jeder Stein und jedes Metall das heilige Recht hat, so gebraucht zu werden, daß seine guten Seiten am vollkommensten zum Ausdruck kommen? Wissen Sie, daß es eine Sünde ist, diesen Dingen nicht zur Vollkommenheit zu verhelfen?



Zimmer für die Buchhalterin

Ja, das wissen Sie; denn Sie sind Erzieher. Darum kennen Sie auch die große Erzieherfreude, die genau gleich groß ist, wenn Ihnen ein Schwachsinniger mit leuchtenden Augen ein E malt, wie wenn ein Sekundarschüler einen guten Aufsatz abgibt. Sie ist auch genau gleich groß, wenn Ihnen ein Stück simples Tannenholz oder ein elender grauer Karton zeigen, was sie in aller Bescheidenheit, aber mit einer ganzen Seele leisten können, wie wenn eine polierte Nußbaumfläche mit vergoldeten Beschlägen Ihnen ihren eleganten Glanz leuchten läßt.

Genau gleich groß? Nein, das ist falsch gesagt — aber ich will weder die Sekundarschüler noch die Nußbäume verschnupfen.

Ich kenne Frauen, die auf ihre Räume immer ein wachsames Auge haben. Liebevoll wachsam. Sie wollen aus ihnen immer das beste herausholen. Und nehmen sie dazu in die Schule wie ein Lehrer sein Kind. Sie locken und begeistern, helfen nach und leiten, bis der Raum so ist, daß er

nicht mehr besser sein kann. Dann lassen sie ihn eine Zeitlang in Ruhe, nicht ohne ihn vorher für seine stramme Leistung gebührend gelobt zu haben.

Nach einiger Zeit aber ist es ihnen, als wäre wieder ein Fortschritt möglich. Sie gehen mit dem Raum ins Examen, stellen die Möbel um, gruppieren neu, probieren dies und das, und richtig: Der Raum zeigt eine neue, unerwartete Seite. Begeistert demonstriert er auch diese Fähigkeiten und wird rührend anhänglich an seine Erzieherin, weil sie ihm immer wieder zu diesem neuen Erlebnis verhilft.

Ich weiß, daß Anstaltsräume diese Anhänglichkeit auch in sich haben können, sofern man sich erzieherisch mit ihnen abgibt.

Aus: Die neue Wohnung.

Bruno Taut.

Welche Frau und welcher Mann bringt den Mut auf, das im Lauf der Jahre sich Ansammelnde an Kleinkram immer wieder zu vernichten! Ebenso selten wie Briefe verbrannt und Gelegenheitsgeschenke vernichtet werden. Es wird ein Fetischismus mit den Gegenständen getrieben, man hat Aberglauben vor ihrer Vernichtung und gibt ihnen damit Macht und Herrschaft, unterwirft sich der Herrschaft des Leblosen. Dieses Sichselbstaufgeben unterhöhlt unmerklich das beste Zusammenleben, die beginnende und alle Familienglieder mitschwächende Nervosität und Kränklichkeit der Frau wird dann auf das Uebermaß der Arbeit geschoben. Aber niemand, sie selbst nicht, will im Grunde die Erleichterung der Arbeit; denn niemand ahnt, daß es Atavismen, Erinnerungsreste der Großvaterzeit und der Fetischismus der Gegenstände, der Ueberflüssigkeiten sind, die, wie sie alle, so am meisten die Mutter matt und elend machen.